

Vermischtes.

Zum Wahlkommisär des Wahlbezirks Meuselburg-Cuerfurt ist für die kommende Landtagswahl der Kandidat von Heilsdorf in Cuerfurt ernannt worden. Als Wahlort ist wieder Sauchastraße bestimmt.

Weinsdorf. An Stelle des bisherigen Ortsrichters Karl Zeigemann in Weinsdorf ist der Gutbesitzer Franz Jirsch dorthin gewählt und verpflichtet worden.

Stapelstraßen an öffentlichen Wegen. Acker- und Gartenland, das ungeeignet an öffentlichen Wegen liegt, trägt häufig Spuren von Beschädigung durch Liegegetreide. Beim Winter, wenn sich die Kanäle durch Anbringung von Stapelstraßen zu wehren suchen. Aber oft genug werden diese zu einer Gefahr für die Pflanze selbst, sofern sie allzu dicht an den öffentlichen Wegen angebracht sind und ihre spitzen Ähren und Kleidung harmloser Pflanzenteile gefährden. Deshalb sei heute darauf hingewiesen, daß nach häufiger Beschreibung des Oberverwaltungsgerichts Schutzmittel zur Sicherung des Eigentums nicht auch Leben, Gesundheit und Eigentum derer in Gefahr bringen dürfen, welche vom Wege abkommen, ohne diese Gefahr bemerkt oder leichtsinnig herauszubringen. So hatte ein Ackerbesitzer in N. gegen die vollständige Aufforderung, einen auf seinem Grunde 15 Zentimeter von der Grenze des öffentlichen Weges angebrachten Strohhaufen zum zu entfernen, bis zum Oberverwaltungs-

gericht prozessiert. Seine Klage wurde abgewiesen. Außerdem sind auch die etwaigen Schutzpflichtsprüche nicht zu übersehen.

Heber die Bezeichnung der Jüge auf den Fahrplankarten. In der Bezeichnung der schnellfahrenden Jüge herrscht seit der Einführung der Eilzüge, wie vor kurzem ausgeführt, immer noch eine gewisse Verwirrung. Eine Verfügung des Ministers der öffentlichen Arbeiten an die Eisenbahndirektionen gibt dies jetzt zu, indem sie darüber laßt, daß auf den Fahrplankarten für das Publikum in den Angaben über die verschiedenen Arten von Zügen nicht gleichmäßig verfahren wird. Der Minister ordnet deshalb jetzt folgendes einheitliche Verfahren für diese Tafeln an: Die Vorküßige, sowie sämtliche Schnell- und Eilzüge erhalten rote Zeitstrahlen auf den Tafeln. Den Zügen ist bei der Vorküßigen an der linken Seite in roter Farbe ein L, bei den D-Zügen ein D und bei den übrigen zulagepflichtigen Schnellzügen eine punktierte rote Linie vorzusetzen. Die Eilzüge sind nur durch den roten Druck der Zeitstrahlen zu kennzeichnen. Die Abfahrtszeiten der Personenzüge sind mit schwarzen Zeichen darzustellen. Eine besondere Bezeichnung der Vorküßigen, abweichend von den Personenzügen des Fernverkehrs, soll nur da erfolgen, wo nach den örtlichen Verhältnissen eine Unterbrechung nötig ist. Am Fuße der Tafeln sind folgende Bemerkungen anzubringen: (L): Vorküßige, (D): D-Züge, zulagepflichtig, (I): zulage-

pflichtige Schnellzüge, (rot): Eilzüge, (schwarz): Personenzüge, (hellblau oder hellgrün): Vorküßige (WZ). Züge zwischen nur Verkefah (SZ): Züge zwischen nur Sonn- und Feiertagen. Die Minutenangaben der Nachzügen von 6.00 abends bis 5.59 morgens sind unterzuziehen. In den vorstehenden Bemerkungen, links neben den Zugbezeichnungen stehenden Buchstaben, Zeichen und Worte sind auf den Tafeln nicht einzufassen, sondern mit roter, schwarzer, hellblauer oder hellgrüner Farbe, ihrer Bedeutung entsprechend, darzustellen. Im übrigen sind die Bemerkungen schwarz zu drucken. Auch Umwandlung der zulagepflichtigen Schnellzüge, in D-Züge fällt die punktierte Linie mit der zugehörigen Erläuterung fort. Auch für die gedruckten Fahrpläne dürfte eine ähnliche Verfügung angeeignet erscheinen. Einzelne Hinweise für den kommenden Sommerfahrplan sprechen immer noch von zulagepflichtigen Schnellzügen, die es doch nach neuem Wortgebrauch nicht mehr gibt.

Quersart, 22. April. Auf dem hiesigen Viehmarkt waren 144 Ferkel, 22 Kauterweine 107 Pferde aufgetrieben. Ferkel kosteten das Paar 20 bis 34 M.

Fresenburg, 20. April. Im Schützenbauwerk hatten sich eine Anzahl Döbshäuser aus Naumburg, Saucha, Fresenburg und Umgebung eingefunden, um die Gründung eines Vereins zu besprechen. Der Verein soll den Zweck verfolgen, die Interessen der Döbshäuser hiesiger Gegend

zu vertreten, vor allem aber dem Zwischenhandel der Döbshäuser auf dem Gebiete des Döbshausbesitzes entgegenzutreten. Die Verammlung wählte aus ihrer Mitte drei Herren zur Ausarbeitung von Statuten, die der nächsten am 26. April in Aussicht genommenen Verammlung vorgelegt werden sollen.

Naumburg, 23. April. In dem sogenannten Leutnantsgaden fanden Spaziergänger die Leiche eines Soldaten vom hiesigen Bataillon. Wie sich herausstellte, hat sich der junge Mann vergiftet. Verabreichung soll die Ursache zu dem Selbstmord sein.

Richtliche Nachrichten.

Sonntag Quasimodo geniti.

Wiehern-Gedächtnisfeier.

Es predigt um 10 Uhr:

Herr Oberpfarrer Schwieger.

Es predigt um 2 Uhr:

Herr Diakon Beyer.

Kollekte für die Innere Mission.

Amstovche: Herr Oberpfarrer Schwieger.

Gestorf: Am 19. April Erich Paul Stahl.

Willy Paul Freitag, Minna Ella Wienke, Wolfgang Hans Willeib; am 20. April Alired

Karl Duente, Selene Ella Fritzsche.

Gestorf: Am 21. April Hermann Wilhelm

Sabnis, Kaufmann in Augsburg, und Marie

Klara Burg hier.

Sonntag abends 7 1/2 Uhr

Jungfrauenverein.

Bekanntmachung.

Die diesjährige Frühjahrs-Kontrolle wird für die Stadt Nebra am **Dienstag, den 28. April 1908, Vormittags 11 Uhr, am Turnplatz** hierseits abgehalten.

1. Zu den vorstehenden Kontrollen sind verpflichtet:
 - a. sämtliche Reservisten und Wehrleute der Jahrgänge 1895—1907,
 - b. sämtliche Dispositions-Urleute,
 - c. die zur Disposition der Ersatzbehörden entlassenen Mannschaften,
 - d. sämtliche Gilt-Reservisten der Jahrgänge 1895—1907.
 2. Die Militärärzte bzw. Ersatzreferent, sowie die Kriegsbeurteilungen oder Paßnotizen, sind mitzubringen.
 3. Wer ohne vorherige Genehmigung auf einem anderen Kontrollplatz oder zu spät zur Kontrolle erscheint, wird mit Arrest bestraft.
 4. Wer durch Krankheit oder dringende Geschäfte am Erscheinen zur Kontrollverammlung verhindert ist, hat vorher um Vereinfachung einzukommen und über die Dringlichkeit derselben ein Attest der Orts- oder Polizeibehörde beizubringen. Derartige Gesuche sind an das Hauptmeldeamt in Naumburg a. S. zu senden.
- In begründeten Fällen können die Ersatzbildungs-Atteste ausnahmsweise auf den Kontrollplatz mitgeschickt werden.

Der Magistrat.
Strauch.

Bekanntmachung.

Das ehemals **Grube'sche Haus** soll öffentlich meistbietend auf 6 Jahre, vom 1. Juli 1908 ab, vermielet werden. Termin hierzu ist auf **Sonntagen, den 25. April 1908, Vormittags 11 Uhr,** im **Ratskeller** hierseits anberaunt.

Der Magistrat.
Strauch.

Die Aufnahme der Kinder

für das Schuljahr 1908/09 findet **Montag, den 27. April, vormittags 10 Uhr,** in der hiesigen **Schule** statt. Schulpflichtig werden alle Kinder, die in der Zeit vom 1. Oktober 1901 bis 30. September 1902 geboren sind. Der Zutritt ist von allen Kindern vorzulegen; diejenigen, die nicht in Nebra geboren sind, müssen außerdem noch den Taufschein abgeben. **Nebra, den 8. April 1908.** Schwieger, Oberpfarrer; Hebell, Rektor.

Königl. Preuss. Lotterie.

Die Genauerung der Lose 5. Klasse 218. Lotterie bitte zu betreiben. **Waldemar Kabisch.**

Tapeten

von den billigsten bis zu den teuersten Mustern empfiehlt mit **Robart Waldemar Kabisch.**

Köstritzer Schwarzbier ist ein Gesundheitsbier, Nährbier und Kraftbier ersten Ranges.



die Stillende Mutter, die Amme, das bleichsichtige Mädchen, der Rekonvalenszent, der Blutarmer, und wer mit den Nerven zu tun hat — sie alle trinken Köstritzer Schwarzbier. Durstbenednend, nahrhaft und blutbildend — ist es der Wöchnerin eine Erquickung, den Rekonvalenszenten ein Halt, ein Trost für die bleichsichtigen. Köstritzer Schwarzbier hat einen hohen Malzgehalt und nur wenige Prozent Alkohol. Köstritzer Schwarzbier wird von den Aerzten verordnet. Köstritzer Schwarzbier ist über die ganze Welt verbreitet. — Deutsche Frauen, trinket Köstritzer Schwarzbier! Es nährt!!

Verlangen Sie etikettierte Flaschen. Etikett muss das Fürstl. Wappen tragen.

Man verlange ausdrücklich „echtes Köstritzer Schwarzbier“, für dessen Echtheit nur garantiert werden kann, wenn die Flaschen mit unseren ges. gesch. Fürstl. Wappenetikett versehen sind. Köstritzer besitzt nur eine Brauerei, d. i. die Fürstliche Brauerei; man verlange also stets „echtes Köstritzer aus der Fürstlichen Brauerei.“

Zu haben in **Wenningen** bei **Moritz Elsner.**

Oberförsterei Ziegelroda.

Donnerstag, den 7. Mai er.

wird im **Dammhölzer'schen Gasthof** zu **Ziegelroda**, von morgens 9 1/2 Uhr ab öffentlich meistbietend verkauft als **Schubholz:**

- I. Banger:** Ditr. 1, 9, 12, 21. Notbuden: Auerollen IIa 18—24 am Jopf = 71 rm. Auzollen Ilo 14—18 am Jopf = 30 rm. Weisbüden: Stämme II, III, IV, V, VI = 34 fm. Birken: Stämme IV, V, VI = 4 fm. Eichen: Stämme I, II, III, IV, V, VI = 10,5 fm.
 - II. Wendelsstein:** Ditr. 18, 23, 26, 32, 33, 34, 50, 51. Eichen: Stämme V, VI = 1,5 fm. Stangen II = 5 Stck. Auzollen II, 9. Auzollen II = 9 rm. Auzollen II = 79 rm. Weisbüden: Stämme I, III, IV, V, VI = 7 fm. Auzollen II = 23 rm. Birken: Stämme IV, V, VI = 4 fm. Eichen: I und II = 38 Stck. Eichen: Stämme I, III, VI = 5 fm.
 - III. Käßler:** Ditr. 42, 68, 60, 67, 69, 71, 72. Eichen: Stämme V, VI = 2,5 fm. Stangen I, II = 69 Stck. Auzollen II = 19 rm. Auzollen II = 88 rm. Notbuden: Stämme A I und IV, B I und V, VI = 2,5 fm. Auzollen II = 88 rm. Ilo = 100 rm. Auzollen: Stämme IV und V, VI = 1 fm. Weisbüden: Stämme III, IV, VI = 26 fm. Birken: Stämme IV, V, VI = 6 fm. Stangen: I = 2 Stck. Eichen: Stämme I, II, III, IV, V, VI = 19 fm.
 - IV. Ziegelroda:** Ditr. 77, 86, 87, 88. Eichen: Stämme V, VI = 2 fm. Notbuden: Stämme A, I, A IV, B V, V, VI = 2,5 fm. Auzollen Ilo = 1 rm. Birken: Stämme IV, V, VI = 12 fm.
 - V. Hermannsdorf:** Ditr. 54, 102, 103, 110, 111, 112. Notbuden: Auzollen II 2 rm. Birken: Stämme IV, V, VI = 16 fm. Eichen: Stämme II, III, IV, V, VI 34 fm. Auzollen II = 2,2 und 2,5 m lang = 46 rm. Auzollen: Stämme V, VI = 0,5 fm. Auzollen II = 2 rm. Eichen: Stämme IV, V, VI = 1,5 fm. Auzollen II = 5 rm.
 - VI. Ledersleben:** Ditr. 128, 132, 133, 138, 139, 147, 148, 151. Eichen: Auzollen II = 108 rm. Notbuden: Stämme B, I = 3 fm. Weisbüden: Stämme IV, VI = 1 fm. Birken: Stämme IV, V, VI = 7 fm. Eichen: Stämme IV, V, VI = 4 fm. Auzollen 2 rm.
 - VII. Hobeck:** Ditr. 106a, 107, 118, 120, 115, 117, 140, 131. Notbuden: Stämme A III, B I = 3 fm. Auzollen II = 46 rm. Ilo = 3 rm. Weisbüden: Stämme III und V = 2 fm. Birken: Stämme IV, VI = 56 fm. Eichen: Stämme II, III, IV, V, VI = 25 fm. Auzollen II = 45 rm. Auzollen II = 73 rm.
- Der Königl. Oberförster.

Tapeten u. Borden

— größte Auswahl und billigste Preise. — **H. Baum, Westwerk.**

Dem werten Publikum von Nebra und Umgebung zur Nachricht, daß ich von jetzt ab

Grünwaren

neis zum Verkauf habe. **Achtungsvoll Frau Louise Töpfer.**

Salat

hat abzugeben **Hermann Röllig.**

Jugend

verleiht ein zartes, reines Gesicht, rosiges jugendliches Aussehen, weiche, lammenweiche Haut und blendend schöner Teint. Alles dies erzeugt die echte **Stekensferd-Lilienmilch-Seife** à St. 50 Pfa. bei: **Walter Gutsmuths.**

Eine Wohnung,

2 Stuben, 1 Kammer, große Küche mit Vorkaisammer, zu vermieten und zum 1. Oktober zu beziehen (am Markt). **Ewe.**

Eine Wohnung

mit Zubehör zu vermieten und 1. Juli zu beziehen bei **Hermann Stawitz, Rojental.**

Trichinen und Finnen-

Versicherungsverein Nebra. Sonntag, d. 26. April 1908, nachm. 3 1/2 Uhr,

Generalversammlung

im **Schützenhaus.**

Tagesordnung:

1. Rechnungslegung pro 1907.
2. Wahl des Vorstehenden.
3. Geschäftliches.

Um recht zahlreiches Erscheinen wird gebeten. **Der Vorstand.**

Wohnhaus oder

Bauplag

event. gutgehendes Geschäft in **Nebra** oder Umgebung gesucht.

Emil Güttler, Dresden, Breitestraße 17.

Kunst-Honig

in **Gimern u. Döyren** netto 10 Pfd. incl. à 3,25 mit Rabatt empfiehlt **W. Kabisch.**

Für die uns anlässlich unserer

Hochzeit zugegangenen Aufmerksamkeiten sagen herzlichen Dank, sowie lieben Freunden und Bekannten herzlichsten Lebewohl

Nebra, den 22. April 1908.

Willy Ludwig und Frau

Klara geb. Burg.

Für die uns zu unserer silbernen Hoch-

zeit so zahlreich zugegangenen Glückwünsche und Geschenke sagen herzlichsten Dank

Nebra, den 22. April 1908.

Friedrich Hamel und Frau.

Turnverein Nebra.

Sonntag, den 26. April, findet unser diesjähriges

Offervergüßen,

verbunden mit

Konzert und Ball

im „Pronssischen Hof“ statt. — Anfang abends 8 Uhr. — Freunde und Gönner des Turnvereins sind freundlichst ein

der Vorstand.

Beantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von **Karl Steibig** in **Nebra.**

Siegru Sonntagsblatt.



Wöchentlich erscheinende
 illustrierte
 belletristische
 Unterhaltungs-
 Beilage.

Sonntagsblatt.

Frühlingsgedränge.

Frühlingslieder in buntem Gedränge,
 flatternde Blüten, duftende Hauche,
 Schmachende, jubelnde Liebesgeänge,
 Stürzen aus' Herz mit aus jedem Strauche.

Frühlingslieder, mein Herz umringend,
 Was doch sucht ihr darin so zwingend?
 Hab' ich's verraten euch jüngst im Traume,
 Schlummernd unter dem Blütenbaume?

Frühlingslieder mein Herz umschwärmen,
 Klüßern hinein mit schmeichelnden Worten,
 Rufen hinein mit trunkenem Lärmen,
 Rütteln an längst verschlossenen Pforten.

Brachten euch Morgenwinde die Sage,
 Daß ich im Herzen eingeschlossen,
 Einen lieblichen Spielgenossen,
 Heimlich und selig — ihr Bildnis trage?

Lenau.



Goldene Herzen.

(3. Fortsetzung.) Erzählung aus der wilden Welt Nordamerikas von Dr. Hanns W. von Radich.

Pete erwiderte: „No, Sir, ich habe mich nicht viel umgesehen; wie ich meine Sachen erst einmal hatte, bin ich zum Hafen gelaufen und dann einfach fortgefahren, immer stromauf hierher; für 20 Dollars habe ich eingetauscht, 9 haben wir noch gut bei Mr. Weidner, old man — und auch keinen Pfennig Schulden mehr.“

„Ich bin's zufrieden, Pete, laß uns die Sachen hereindringen.“ Sie trugen die vollen Körbe in die Stube und gingen hier ans Auspacken sowie Aufbewahren der Lebensmittel.

„Einen Monat können wir uns gut halten,“ meinte Fred, als er zufriedenen Blickes die Vorräte musterte, „denkst du nicht auch, Pete?“

„Well, ich sollte wohl auch so rechnen, von mir aus kann der Mississippi gleich wieder zufrieren; wenn keine Fische lausen, so gibt's noch genug Holz zu hacken oder Weiden zu schneiden auf den Inseln, old man!“

„Und das Zeug, my boy, das nicht naß werden soll?“

„Alles im Hüftenstiesel, draußen im Stiff, dort liegt es sicher trocken.“

Auch dieser wurde hergebracht und auf dem Bett ausgepackt. Fred betrachtete zwar höchst mißtrauisch die sonderbare Bauart verschiedener Kleidungsstücke, staunte auch über die Mannigfaltigkeit der vor ihm liegenden „Ladung“, wie er die für ihren Pflegling bestimmten Sachen nannte; doch war er zufrieden damit, daß sie überhaupt da waren, und kümmerte sich zunächst nicht weiter um sie.

Allein die stille und innige Freude der beiden Männer sollte sehr bald ziemlich getrübt werden, da

sie entdecken mußten, daß sie selbst an all den Herrlichkeiten viel mehr Vergnügen fanden, als die Hauptperson, für die sie bestimmt waren: das Kind. Dieses war nämlich kaum recht aufgewacht, als beide auch schon daran gingen, ihm die neuen Sachen anzuziehen, wobei sie auf ebenso entschiedenen wie lauten Protest stießen, der jedoch zum ersten Male keinerlei Beachtung fand.

Fred und Pete ließen nicht eher nach, als bis sie ihren Pflegling angezogen, von allen Seiten betrachtet und wieder beruhigt hatten. Dann brauten sie sich unterschiedliche Groggorten und gingen spät zur Ruhe.

Vom nächsten Tage an bestand wiederum die alte Kampordnung zu Recht. Dies echte Stilleben dauerte nun ungestört weiter — über einen Monat. Schon in der ersten Woche war das Wasser so weit gefallen, daß die Uferbänke zum Vorschein kamen, und damit war auch jene Hütte wieder bewohnbar geworden, die die eigentliche Behausung der beiden Männer bildete. Fred und Pete hatten bloß nötig gehabt, den zurückgelassenen fußhohen Schlamm wegzuschöpfeln und fortzuspülen, losgerissene Bretter festzunageln und das Trocknen des



Johannes Brahms. (Zert. I. S. 136.)

gesamten Holzwerkes dem scharfen Ostwind zu überlassen. Dann waren sie eingezogen. Dadurch trat im Zusammenleben der drei auch insofern eine große Veränderung ein, als keiner mehr des Kindes wegen das Haus zu hüten brauchte. Die Fischleinen wurden bloß mehr gegen Abend ausgeworfen und erst spät am Morgen aufgenommen, untertags waren beide Männer nur dann im



Stromrevier, wenn sie nach neuen Fischgründen suchten. Und bei diesen Fahrten nahmen sie den Kleinen mit. Er lag in einem Korbe, den Pete eigens für ihn zurecht gemacht hatte und der im trockenen Steuerende des Schiffes stand, — morgens in dem Freds, am Nachmittag in jenem Petes. Im Kamp krabbelte er meist im warmen Sande herum, schaffte sich dadurch so viel Bewegung, als er vertrug, und schlief dann in seinem Bootkorb regelmäßig ein.

Wie hatten sich aber in dieser Zeit, in dieser kurzen Spanne die beiden Männer verändert!

Die eigenartige Härte und Verschlossenheit, die sich durch jahrelanges rauhes Flussleben heranzubilden pflegt, das schweigsame, beinahe düstere Wesen, das so einsamen Menschen eigen, das sie entweder aufgehen läßt in ihrem Beruf, in unausgesetzter, härtester Arbeit, oder eben nur gerade so viel schaffen heißt, als unumgänglich nötig, um ein armseliges Dasein zu führen, jene fast an Stumpfsinn grenzende Gleichgiltigkeit allem gegenüber, was nicht unmittelbar auf die täglichen Arbeitsfragen Bezug hat — alle diese unangenehmen Eigenschaften waren größtenteils schon geschwunden.

Fred sowohl wie Pete fingen an, sich wieder früherer Zeiten zu erinnern und aufzutauen, einweilen allerdings nur, so lange jeder mit dem gemeinsamen Pflegen allein war. Eigennützig und eifersüchtig auf die Minute nutzte Pete seine Fahrt aus, so lange diese dauerte, gehörte der Kleine ausschließlich ihm. Selbst die heikelsten Manipulationen, deren kleine Kinder nun einmal bedürfen, betrachteten sie als notwendige, und daher auch selbstverständliche. Aber in ihrer Arbeit entwidelten beide einen Wettstreit, der ihnen neu war. Hatten sie vordem sehr unregelmäßig und auch nur so lange gefischt, bis sich etwa zwei Zentner Fische in ihren Behältern befanden — ein Ziel, das oft in wenigen Tagen erreicht war —, um die übrige Zeit zu feiern, so wollte nun jeder mehr aus dem Wasser ziehen und gegen Ende der Woche mehr beisammen haben, als der andere.

Seltenerweise waren Fragen nach dem Herkommen oder der Zukunft des Kindes zwischen ihnen noch niemals berührt, ja selbst jede Anspielung darauf sorgfältig vermieden worden. Es erschien beiden einfach selbstverständlich, daß der Kleine bei ihnen blieb, — wozu hatten sie ihn denn sonst geborgen vor den Krähen, gerettet aus Schwemmholz und Todesnot, und ihn zum zweiten Male auf die Welt gebracht?

Daß andere ältere Rechte beständen und den verlorenen Liebling betrauern könnten, war ihnen noch niemals in den Sinn gekommen. Wieso auch? Fehlte das Kind irgend jemand, so hätte dieser doch wohl Redmans Island schon aufgesucht, oder sich sonst irgend wie gemeldet, — das war jedenfalls ihre Aufgabe nicht. Der Kleine gehörte eben zu ihnen, er war der dritte Mann in ihrem Kamp und blieb das auch, so lange es ihm da gefiel. Dies entsprach den Tatsachen ebenso wie den Anschauungen jener wilden Welt, in der beide Männer groß geworden waren.

Von seinem Wohlbefinden konnten sie sich stündlich überzeugen. Er jauchzte schon, wenn er nur die Bootsetten rasseln hörte, saß bei den Mahlzeiten mit am Tisch, fing zu plaudern an und gab auf jede nur mögliche Art seiner Lebensfreude Ausdruck.

In der ersten Zeit waren die beiden Männer schon zufrieden gewesen, wenn sich das Kind über ihre gutgemeinten Bemühungen nicht in der lautesten Weise beklagte; dazu gestellte sich später, als sie sich ihres Könnens immer mehr bewußt wurden, das Gefühl einer gewissen Genugtuung, und nun begann sich leise, ganz von selbst, das sonnige Wesen ihres Pfleglings auch ihnen mitzuteilen.

Sie fingen an, sich mit ihm so recht von Herzensgrund zu freuen und freundliche Stimmungen auf sich einwirken zu lassen, sich diesen gern hinzugeben und darauf zu kommen, daß ihnen ihr bisheriges Leben solche Stunden versagt hatte.

Keiner der Partner hatte in diesen Wochen Veranlassung gehabt, sich in die Stadt zu begeben. Seitdem die schiffbare Wasserstraße wieder klar lief, hatte das kleine Dampfboot „Steamer Teal“ seine regelmäßigen Fahrten wieder aufgenommen, und mit diesem hatten sie zwei Sendungen von Fischen befördern und den Erlös dafür beim Händler stehen lassen.

Nun wurden aber die Lebensmittel knapp, und einer von ihnen mußte nach der Stadt fahren. Auch diesmal fiel die Aufgabe Pete zu; um die Reise schneller zu machen, sollte er den Dampfer zur Talfahrt nehmen und zu Mittag mit diesem zurückkehren.

So geschah es. Früh morgens kam der „Steamer Teal“ von weitem in Sicht, beide Männer schwangen sich in Freds Boot — der Kleine lag hier zugebedt in seinem Korbe — und ruderten dem Dampfer entgegen. Dieser drehte im offenen Strom bei und nahm den Passagier auf, während Fred seine Kappe schwenkend, weiterfuhr, um seine eigenen Angelleinen, sowie die seines Partners aufzunehmen und nachzusehen.

Gegen Mittag, lange vor der planmäßigen Stunde, lag Fred wiederum auf seinem Stiff auf dem Lugaus. Schon von weitem erkannte er Pete an der langen Gestalt, die vorn an der Brüstung des Dampfbootes lehnte. Wiederum stoppte dieses mitten im Strom, gerade lange genug, daß Pete sich ins Boot schwingen und der Feuermann vom Verdeck einen schweren Korb an einem Seil herablassen konnte; dann hatten die Männer fest in den Riemen zu liegen, um aus dem Kielwasser der Schaufelräder fortzukommen. Sie fuhren geraden Weges nach ihrem Landungsplatz, hoben das Stiff auf das Ufer und trugen den Korb nach dem Kamp.

„Well, Pete, wie steht's, und was gibt es neues?“

„Mangherlei, Bob; und verschiedenes segelt ganz anders, als wir gesteuert haben.“

„Ja, was denn?“ fragte Fred, dem sein Partner ohnedies verändert vorgekommen war, erschrocken.

„Well, kannst du dir denken, daß unser Baby hundert harte Dollars wert ist, Fred?“

„Du bist wohl verrückt oder betrunken, — für wen denn?“

„Für seine Eltern, old man! Die wollen hundert Dollars bezahlen, wenn ihnen jemand die Leiche bringt, gleichgiltig, wie diese aussieht; sie glauben sicher, daß der kleine Mann ertrunken ist und irgendwo antreibt oder weitergeschwemmt wird, und endlich auf dem Grund an einer Fischleine hängen bleibt.“

„Well, well, well, Pete! Und woher weißt du das alles?“

„Es steht an vier Plätzen auf dem Steamer angeschlagen, und im englischen Wochenblatt ist ganz das Gleiche groß gedruckt — hier kannst du's selbst lesen!“ Damit zog er ein Zeitungsblatt aus der Tasche und reichte dieses seinem Partner.

Der suchte erst einmal seine Brille und las dann die auffallend gedruckte Anzeige, hierauf legte er das Blatt auf den Tisch und sah seinen Partner über die Augengläser hinweg prüfend an.

„Anderson heißen die Leute also, Erik Anderson aus Mc. Gregor, und ein Jahr ist das Kind erst alt; siehst du wohl, Pete, doch erst ausgerechnet ein Jahr, wie ich geschätzt habe!“

„Yes Sir,“ fuhr er fort, „die Beschreibung stimmt genau, die Wiegenbox, die Federkissen, die Decke, das Kleid . . . „Country-Supervisor“ — Landvermesser — ist sein Vater, well, wer hätte das gedacht, doch sagte ich immer, daß der Kleine gut aufgebracht worden ist.“

Und dann sprach eine ganze Weile keiner ein Wort, jeder schien mit seinen Gedanken beschäftigt zu sein und sah den Rauchwolken nach, die sich aus ihren Pfeifen dem Dach der Shanty zu kräuselten. Endlich stand Pete schwerfällig auf, holte eine gefüllte Quartflasche aus dem mitgebrachten Korb und stellte diese auf den Tisch.

„Laß uns erst eins trinken, Fred!“

„O Pete,“ begann dieser, „weiß vielleicht jemand, daß das Baby hier im Kamp ist?“

„Das ist mehr, als ich dir sagen kann, Fred, nicht von mir aus . . .“

„Well, da heißt's also ruhig überlegen und ein Weilschen abwarten. Jetzt fahre ich erst hinaus zu meinen Legangeln, und du bleibst im Haus, bis ich zurückkomme, wissen wir beide mehr; heute wird es dem kleinen Mr. Anderson hier noch gut genug sein müssen.“

Und die anderen, die zu ihm gehören, well. Ich will verdammt sein, haben die über einen Monat warten können, so werden sie auch noch eine Nacht Geduld haben müssen!“

Damit erhob er sich und stapfte viel eiliger als sonst zu seinem Boote.

In dieser Nacht schloß keiner der beiden Partner ein Auge, und als am nächsten Morgen die Sonne heraufstieg, über die felsgekrönten Uferhöhen des „Wodgerstaates“ Wisconsin, — da hatten sie Abschied genommen von ihrem dritten Mann im Kamp, jeder für sich im stillen, jeder auf seine Weise.

Wie später der „Steamer Teal“ in Sicht kam, schoß das kleine Fischerboot gleich einem Pfeil aus dem geschützten Inselhafen heraus und mitten hinein in den Hauptstrom. (Schluß folgt.)

Luftschlöffer.

Skizze von L. Ehrhardt-Rudolf.

Es war gegen zehn Uhr vormittags. Frau v. Matilka war seit einer halben Stunde fertig mit ihrer Toilette und saß, mit der Zeitung in der Hand, an dem Fenster ihres Hotelzimmers. Draußen lachte die Herbstsonne. Über die buntfarbenen Büsche und Bäume jagte der Morgenwind flatternde, weiße Schleier. Leis und geheimnisvoll stieg der wallende Nebelsput in die Lüfte.

„n Morgen, Mama.“

„Guten morgen, Ludoslawa . . .“

Aus dem nebenan gelegenen Schlafzimmer trat mit raschen, kraftvollen Bewegungen eine Mädchengestalt, in weitem, spitzenbesetztem Friseurmantel, über den zwei glänzend dunkle Haarsträhnen hinabgingen. Sie hielt eine Eisenbürste in der Hand und warf sich grazios in einen der großen bequemen Sessel.

„Schon lange munter, Mama?“

Frau von Matilkas Augen blickten übermäßig drein. Sie war gestern erst um ein Uhr ins Bett gekommen und noch furchtbar müde. Mit schläfrigem Blick sah sie nach der Tochter hin.

Gott sei Dank, Lu sah frisch und rot aus, die gestrige Reunion war keine Strapaze für sie gewesen. Da seufzte Lu und gähnte: „Mein Gott, Mama, — hab' ich's Leben satt!“

Die alte Dame ließ das Zeitungsblatt und den Aneiser in ihren Schoß fallen und sagte: „Er hat Blumen geschickt — vorhin . . . Und ein Billet dazu!“

Ludoslawa schnellte von dem Sessel zum Tisch, ihre Hand streifte achtlos den mit Frauenhaar gebundenen Chrysanthemenstrauß, hastig riß sie den Umschlag von dem Kartenblatt.

„Was schreibt er . . .?“ klang's resigniert vom Fensterplatz.

„Er will mich sprechen . . . er muß mich sprechen . . . ich darf nicht abreißen, ohne daß er mich vorher unter vier Augen gesprochen hat . . .!“

Die alte Dame gähnte krampfhaft: „Gott sei Dank!“ Das gnädige Fräulein klapperte mit der wieder aufgenommenen Eisenbürste und wirbelte vor dem Spiegel sein volles, aufgelöstes Haar.

„Ludo, ich möchte, es hätte Erfolg . . .!“

„Ich auch . . .“ Die junge Dame bürstete weiter, daß das Haar wie ein Mantel um sie herumflog.

„Was schreibt er sonst noch . . .?“

„Grüße . . . hochachtungsvollste, ergebenste Grüße!“ antwortete Ludoslawa trockenen Tones. Sie stemmte jetzt die Hände in die Hüften und bog sich vor dem Spiegel, ihre fertige Frisur und ihr Abbild mit einem molanten Lächeln betrachtend.

„So! Da wäre die beneidenswerte polnische Erbin wieder mal ohne Kammerjungfer fertig frisiert! Na

— die Hauptsache bleibt doch: Wir machen es ebenso, wie die Frauen jenseits des Ozeans, die nehmen auf eine Weltreise, außer dem, was sie auf dem Leibe tragen, auch nur das Scheckbuch mit!“

„Lu, warum bist du heute so grillig . . .?“

Die junge Dame brach in schallendes Lachen aus: „Seit wann ist eine vornehme Aristokratin grillig?“

„Pfiu, Mama — wie ungart du zu deiner Tochter bist!“

Sie setzte sich an den Tisch, schob mit der linken Hand ein Praliné nach dem andern in den Mund und mit der Rechten pufte sie gedankenvoll an dem duftigen Blütenstrauß.

„Ich glaube gar, Ludoslawa — du bist in ihn verliebt?“

„Ne, Mama! Damit will ich warten, bis wir vom Standesamt zurück sind . . .! Was soll ich ihm antworten?“

Frau von Matilka schüttelte entsetzt den aristokratischen Kopf und stellte sich neben die Tochter. „Nichts antwortest du! — Die kleine Ladenmamsell antwortet ihrem Verehrer, wenn er hinter dem Rücken der Mutter ihr Blumen und Briefe zuschickt . . . Ein polnisches Edelfräulein hat andere Begriffe!“

„So . . .?! Mir auch recht!“ Ludo klingelte dem Zimmermädchen. Es brachte den Tee, und die alte Dame sagte mit herablassender Güte: „Hören Sie, mein Kind . . . wir sind heute für niemand mehr zu sprechen! Und morgen früh tragen Sie Sorge, daß wir zur Abreise pünktlich geweckt werden!“

Nun wandte sie sich der Tochter zu: „Ludoslawa, ich fühle mich zu matt, dich nach der Felsenau zu begleiten, so gern ich nach Tisch noch einmal an den Strand ginge — aber ich muß einige Stunden der Ruhe pflegen. Du wirst also allein gehen!“

Ludoslawa löffelte ihren Tee — sie vergaß es, Sahne und Zucker zu nehmen — sie dachte nur immerfort: „Neueste Marotte . . .!“

Das gnädige Fräulein geruhete der gnädigen Mama nicht zu antworten, und diese richtete das Wort wiederum an die Jose, deren Kleid eigentümlicherweise beim Hinausgehen hängen geblieben und genau in dem Moment sich erst löste, wo die alte Dame das letzte Wort gesprochen.

„Liebes Kind, mir bringen Sie dann eine Selters.“

Das Mädchen versprach in devotem Ton Erfüllung aller Wünsche; draußen begegnete ihm im Treppenhaus ein stattlicher Herr mit dunklem Vollbart:

„Nun . . .?“

Das weiße Häubchen auf dem Mädchenkopfe hauchte sich von dem Zugwind, der darüber strich, während der Mund plapperte:

„Die Herrschaften empfangen niemand mehr. . . . Das gnädige Fräulein besucht nach Tisch allein die Felsenau. . .“

Die gebräunte Männerhand schob ein blinkendes Etwas in die Finger des Mädchens, die sich rasch darüber schlossen.

„Ach, viel zu viel. . . ! Danke, Herr Olbreak. Und



Schulze-Dehlig's-Denkmal in Berlin von Hans Knudt. (Text S. 136.)

die Kleine sagte, daß die Tassen in ihrer Hand klapperten, als sie neben der stolzen Mannesfigur die Treppe hinabschritt.

II.

Im blassen Herbstsonnenschein lag der Strand, im silbergrauen Schimmer die See. Etwas Mystisches, eigentümlich Tauriges wehte aus dem sonnentrockenen Laub, das der Nordwind von den Bäumen strich. Die Felsenau lugte heute wie in tiefer Weltabgeschiedenheit ins Land. Das kurze Sommerleben mit den duftigen Toiletten, dem flirtenden frohen Lachen, dem leichten, fröhlichen Klatsch schien der Herbstwind hinweggefegt zu haben. Eilend zog der Sonne Feuerwagen hinter zerrissenen Sturmwolken gegen Westen.

Der Tannenweg blieb heute vereinsamt, nur ein einziges Menschenpaar schritt den sonst so belebten Pfad entlang. Der hellgraue Regenpaletot, den die Dame trug, flatterte auf und hauchte sich um die ebenmäßig kraftvolle Gestalt seiner Trägerin. Der Wind wühlte in ihrem krausen, dunklen Gelock, das unter dem schottischen Reisemüßchen hervorquoll.

Thomas Olbreak knöpfte mit leisem Seufzer den letzten Knopf seines Überrockes zu.

„Also morgen reisen Sie wirklich, mein gnädiges Fräulein? Geht es zurück nach der Heimat?“

Fräulein von Matilka lächelte: „Mama ist unbedenkbar! Sie verwirft die nächste Minute, was im Augen-

blick das Ziel ihrer Wünsche ist. . . . Aber wahrscheinlich lehren wir auf Umwegen nach Zabschnoth zurück.“

„Also auf das Lieblingschloß der gnädigen Frau Mama? Ich erfuhr beiläufig, daß die Forsten Ihrer Güter einen kapitalen Wildstand aufweisen. — Lieben Sie die Jagd, mein gnädiges Fräulein?“

„Gewiß, aber nicht in dem Sinne, wie mein selbster Papa.“

„Richtig, Ihre gnädige Frau Mutter erzählte mir davon. Herr von Matilka soll eine Gewehrsammlung hinterlassen haben, deren Wert sich auf Hunderttausende beziffert. Jagd und Pferde seien die Leidenschaft des gnädigen Herrn gewesen?“

„Herr Olbreak, Sie dürfen nie vergessen: Papa war die verkörperte Tradition des uralten polnischen Mag-natengeschlechts!“

Ludoslawa sah zu den Wolken empor, die in grauem Gewimmel heranzogen. „Ich las heute morgen in der Sportzeitung, Ihr Herr Bruder hat mit seinem „Gold-jungen“ in Hamburg-Horn wieder den ersten Preis er-rungen. . . . Lieben Sie ebenfalls Pferde, Herr Ol-break. . . .?“

Sein Blick verlor sich starrend ins Weite und seine Lippen murmelten: „Mein Kennstall war vor Jahren weltberühmt — aber ich habe das Glück verloren.“

„Und ich war überhaupt in meinem Leben noch nie glücklich!“ antwortete sehr bedächtig der junge Mädchen-mund. Leise Behmut zuckte um die frischen Lippen.

Ach, was hatte Ludoslawa alles von dieser letzten Stunde erhofft, und nun schwieg er sich aus. Langsam schritten sie vorwärts.

Aber auf einmal hielt er ihre Hände erfaßt, und mit warmem, ehrlichem Ton klang es an ihr Ohr: „Mein gnädigstes Fräulein: wenn wir zwei nun unsere Hände ineinander legten, wenn wir zwei mit diesen vereinten Händen nun ein gemeinsames Glück suchen gingen. . . ? Das Glück unserer Zukunft. . . ? Ludoslawa, sprechen Sie. . . . Darf ich hoffen. . . .?“

Das polnische Edelfräulein sah ihn ruhig an: Herr Olbreak. . . . ich muß Sie bitten, deutlicher zu reden!“

„Ja, mein gnädigstes Fräulein! Sie haben ein



Das neue Haus der Landwirte in Kiel. (Text f. S. 136.)



— Nicht weiter erzählen. —

Recht zu diesem Verlangen . . . Es scheint mir so peinlich, davon zu sprechen, aber ich danke Ihnen, daß Sie durch Ihre Aufforderung mir mein Geständnis leicht machen wollen. . . Sie ahnten wohl längst, daß ich nicht derjenige bin, für den mich irrthümlicherweise Ihre gnädigste Frau Mutter hielt. . . Ich teile leider mit dem reichen Schiffsreedler und Industriellen Thomas Ollbreak nichts, als den Namen! — In Gegenwart Ihrer Frau Mutter, deren Unterhaltung mich immer fühlen ließ, welch unermessliche, unerschöpfliche Reichtümer die Edelsteine Ihrer Güter bergen, wäre dies Bekenntnis nie über meine Lippen gekommen. . . Aber Sie, Ludoslawa, Sie geliebtes Mädchen, Sie werden mich verstehen — Sie werden mir verzeihen!"

In heißer Bitte flehten seine Augen.

Die junge Dame war blaß geworden, totenblaß — jetzt stieg jäh eine Welle Blutes in ihr Gesicht — jetzt lachte sie: ihr helles, klingendes Lachen.

Befreit atmete er auf. Sie drückte seine Hand.

„Herr Ollbreak, es freut mich, Sie kennen gelernt zu haben. . .“ Bestürzt sah er sie an. War das Hohn? Da fuhr sie fort: „Ich will unserer peinlichen Situation rasch ein Ende machen. Erfahren Sie also: Unsere immensen Reichtümer, unsere Güter, unsere Wehr-, Waffen- und Gemäldesammlungen existieren zwar noch — in der Phantasie meiner Mama. In Wirklichkeit aber ist seit dem Tode meines allen noblen Passionen huldigenden Vaters nichts mehr davon vorhanden, als unser Stammschloß Tadschnok. Unser Edelstein bricht aber leider über den Lezten seines Stammes zusammen, unter der Wucht der Hypotheken, die auf seinem Firt lasten. Herr Ollbreak, jetzt verdanken Sie es meiner Mama wohl nicht, wenn ihre einzige Hoffnung darin gipfelt, mich reich zu verheiraten.“

Die jugendlichen Mädchenlippen krauste ein verächtliches Lächeln. Fast höhnvoll sah sie in sein vornehmes, stolzes Gesicht.

„Und nun wollen wir teilen, Herr Ollbreak — Mama erwartet mich im Kurzaal. Einen weiteren Kommentar brauchen Sie sicherlich nicht.“

Seine hohe Gestalt schritt, ein wenig nach vorn geneigt, neben Ludoslawa her, die Fingern zupfsten nervös an den Enden des dunklen Bartes.

Auf einmal hemmte er den Fuß.

„Ludoslawa, und wenn ich in Ihnen nun nicht die reiche Erbin, sondern das geliebte Mädchen gesucht, wenn ich mit meiner kleinen Rente, die ich aus meinem Schiffsbruch noch gerettet, zwar als armer Mann, aber mit einem Herzen voll aufrichtiger, ehrlicher Liebe vor Sie hintrete und sage: Ludoslawa, werden Sie mein geliebtes Weib . . . lassen Sie uns unseren Weg trotzdem zusammen gehen — lassen Sie uns unser Glück mit unsern vereinten Händen suchen. . . Antworten Sie mir, Ludowlawa. . .?“

Sie sah ihm eine Sekunde in die fragenden Augen, ernst und tief; dann sprach sie in festem, sicherem Ton:

„Nein, Herr Ollbreak — was nützt die Verstellung. . . lassen Sie uns weiterreisen, weitersuchen, einen reichen Schwiegervater finden. . . Um den handelt es sich, wenigstens bei mir, von heute ab. . .!“

Noch einmal sah sie mit unverhehltem, leidenschaftlichem Ausdruck in seine dunklen Augen — ein viel-

sagendes Lächeln zog um ihren Mund, und doch schienen die Tränen ihr nahe . . .

III.

Die Kurkapelle spielte heute wunderbar, setzte ihr ganzes Können ein, brausender Applaus rauschte durch die dichtgefüllten Räume. — — Ah — noch eine Einzige! Das „Rosatische Wiegenlied“ von Norden.

Frau Matilka saß inmitten ihrer Saisonfreunde an einem Plache nahe dem Orchester, ihre Augen ruhten andauernd auf den roten Gobelins der beiden Saaleingänge. Der nächste Teil begann mit der „Phantasie aus dem Glöckchen des Eremiten“, da schoben behandschuhte Frauenfinger den schweren Vorhang zur Seite: Ludoslawa von Matilka trat in den Saal.

Wo war Ollbreak geblieben — hatten sie sich verfehlt? — Hatte ihm die schrullhafte Lu etwa einen Korb gegeben? Oder hatte er ihr noch immer keine Erklärung gemacht? Die alten Augen flackerten unruhig hinüber zu der hochgewachsenen Mädchengestalt. Ludoslawa ward von verschiedenen Seiten begrüßt, ins Gespräch gezogen, endlich — nach einer geräumigen Weile nahte sie dem Tisch, an dem Frau von Matilka saß.

Mit einer leichten Verneigung reichte sie dieser die Hand, ihren Stuhl zog sie weitab von ihr, sie setzte sich dicht neben das ältliche Fräulein von Senden, beständig wick sie den lauernden, fragenden Blicken der Mutter aus, die in heimlicher Sorge sich selbst konstatierte: Lu müsse der Spaziergang außerordentlich angestrengt haben. Ein Schatten von Müdigkeit lag über dem Wesen ihres vergötterten Kindes.

Trotzdem war Lu bezaubernd liebenswürdig, während Frau von Matilka auf einmal ziemlich einsilbig in Antworten wurde.

Jetzt trafen sich beider Blicke. Ein kaum merkbares Schütteln des dunklen Mädchenkopfes erfolgte; von den Tischnachbarn sah es keiner, und doch bemerkten alle: Die alte Dame sah auf einmal so abgesspannt aus, gelb und sah, die aschgrauen Lider senkten sich immerfort in nervösen Zuckungen über die ratlos, verzweifelt dreinblickenden Augen.

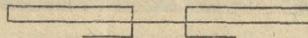
Ludoslawa fröstelte bei diesem Anblick, sie konnte dies gramvoll enttäuschte Antlitz, das so plötzlich aus allen Himmeln gestürzt zu sein schien, nicht länger sich gegenüber sehen. Sie stand auf, sie wolle draußen einige Minuten frische Luft schöpfen! Der junge Senden sprang vom Stuhl und legte den Mantel um ihre vollen Schultern. „Danke, danke. . .!“ Die Begleitung winkte sie befehlend höflich ab.

Nun stand sie draußen in dem schweigenden, dämmernden Herbstgrau des sinkenden Abends.

Von den hohen Parkbäumen tropfte die Kälte, ein wildes Sturmlied piff durch die Wipfel der Bäume, Blatt um Blatt sank zur Erde nieder, so manches hob sich im Wirbeltanz noch einmal in die Höhe, jagte durch den, noch vor wenigen Tagen lachenden, flirrenden, jetzt aber eide und trift daliegenden Konzertpark — aber endlich fand es doch ein Fleckchen Erde, wo der stürmische Nord nur noch mit leisem Raunen darüber hinwegglitt.

Ludoslawa schauerte zusammen. Sie fuhr mit dem Tuch über die Augen.

Ob sie weinte. . .?



Die Leidenschaft flieht,
Die Liebe muß bleiben;
Die Blume verblüht,
Die Frucht muß treiben.

Fürs Haus.

Vom Unglück zum Glück,
Führt Sieg nicht noch Bräute,
Muß wagen und springen,
Dann wird's dir gelingen.

Frisch an!

Ich saß am Schreibtisch bleich und
krumm,
Es war mir in meinem Kopfe ganz
dumm

Vor Dichten, wie ich alle die Sachen
Sollte aufs allerbeste machen.
Da gußt am Fenster im Morgenlicht
Durchs Weinlaub ein wunderschönes
Gesicht,

„Lacht und lacht, kommt ganz herein
Und krant mir unter den Blättern
mein.

Ich, ganz verwundert: „Ich sollt' dich
kennen —

Sie aber, statt ihren Namen zu nennen:
„Woh, in dem Schlafrock siehst ja aus
Wie ein verfallenes Schilderhaus!

„Willst du denn hier in der Tinte sitzen,
Schau, wie die Feder da draußen
blitzen!“

So drängt sie mich fort unter Lachen
und Streit,

Mir tat's um die schöne Zeit nur leid,
Drunten aber unter den Bäumen
Stand ein Roß mit funkelnden Zäumen,
Sie schwang sich lustig mit mir hinauf,
Die Sonne draußen ging eben auf,
Und es' ich mich konnte bedenken und
sagen,

Ritten wir rasch durch die stillen Gassen,
Und als wir kamen vor die Stadt,
Das Roß auf einmal zwei Flügel hatt',
Mir schauerte es recht durch alle
Glieder:

„Mein Gott, ist's denn schon Frühling
wieder?“

Sie aber wies mir, wie wir so zogen,
Die Länder, die unten vorüberflogen,
Und hoch über dem allerhöchsten Wald
Wachte sie lächelnd auf einmal halt,
Da sah ich erstickten zwischen den
Bäumen

Meine Heimat unten wie in Träumen,
Das Schloß, den Garten und die stille
Luft,

Die blauen Berge dahinter in Duft,
Und alle die schöne alte Zeit
In der wunderbaren Einsamkeit.

Und als ich mich wande, war ich allein,
Das Roß nur wiehert' in den Morgen
hinein,

Mir aber war's, als wär' ich wieder
jung,

Und wußte der Lieber noch genug!
Eichendorff.

Für die Küche.

Beim Kochen sparen heißt erwerben.

Weißer Bohnensuppe. Nachdem die
Bohnen gewaschen, werden sie in lauem
Wasser zugelegt und weichgekocht. Nun
macht man von einem eigroßen Stück-
chen Butter mit 2 Kochlöffeln Mehl
ein gelbes Einbrennen, dünstet eine
Zwiebel mit etwas gewiegter Petersilie
und gibt die durch einen Durchschlag ge-
drückten Bohnen dazu, verdünnt sie mit
Fleischsuppe oder Wasser und läßt sie
noch eine Weile kochen. Vor dem An-
richten wird die Suppe noch einmal
durch ein feines Sieb getrieben.

Rhabarbergries. Rhabarberstengel
werden gesäubert und in kleine Stücke ge-
schnitten, dann setzt man sie mit Wasser
aufs Feuer, läßt sie langsam weich
kochen, gibt etwas Zitronensäure und
reichlich Zucker hinzu, streut Gries hin-
ein und läßt diesen unter beständigem

Rühren darin ausquellen, gibt den
Schnee von 2 Eiweiß nebst einigen feingehackten Mandeln darunter, gießt die
Masse in eine mit kaltem Wasser ausge-
spülte Porzellanform, läßt den Gries
erkalten und reicht eine Sahnesauce
dazu.

Gewürz-Cakes. 650 Gramm feines
Weizenmehl rührt man durch ein Mehl-
sieb und untermischt es dabei mit
20 Gramm Backpulver. 250 Gramm
Butter rührt man recht schaumig, gibt
nach und nach den Inhalt von 10 Eiern,
375 Gramm gemahlener Zucker, $\frac{1}{2}$ Liter
Fruchtsaft, $\frac{1}{2}$ gerebene Muskatnuß,
die abgeriebene Schale von einer
Zitrone und das mit Backpulver unter-
mischte Weizenmehl löffelweise hinzu
und rührt alles zusammen noch
 $\frac{1}{2}$ Stunde weiter, vermischt es dann
mit 75 Gramm geschälten und feingewie-
gten, süßen Mandeln, 375 Gramm
Sultanrosinen und ebenso viel Korin-
then, 200 Gramm in ganz kleine Würfel
geschnittene Zitronat und 2 Gläschen
Arrak, füllt kleine mit Butter ausge-
gestrichene Formen mit dieser Masse und
läßt sie bei mäßiger Hitze 20 Minuten
backen. Oder man füllt die ganze Masse
in eine mit Butter ausgestrichene
Tortenform und bäckt den Kuchen, eben-
falls bei mäßiger Hitze, in $1\frac{1}{2}$ bis
2 Stunden.

Hauswirtschaft.

Im Hauskalt lernt man nie genug.

Rost wird von Stahl und Eisen, so-
fern er nur ganz oberflächlich ist, durch
Abreiben mit einem Korke entfernt, den
man mit Olivenöl befeuchtet hat. Ist
der Rost schon eingefressen, so muß man
seinen Trippel zu Hilfe nehmen, den
man auch mit etwas Schwefelblüte
mischen kann. Die Mischung wird
ebenfalls mit Olivenöl angerührt und
mit einem Korke kräftig auf die ge-
rostete Stelle aufgetragen. Bei noch
tiefer eingefressenem Rost ist Glas-
papier und Sand anzuwenden und,
wenn erforderlich, auch etwas Weis-
stein säure. Es ist dann aber ausge-
schlossen, daß die blankte Politur des
Eisens wieder hergestellt werden kann.
Die Roststellen werden in Form glanz-
loser, flacher Vertiefungen sichtbar
bleiben.

Probatum est.

Vorsorge verbietet Nachsorge.

Eisenbein biegsam zu machen. In
eine Lösung reiner Phosphorsäure wird
das Eisenbein so lange gelegt, bis es
seine Undurchsichtigkeit verloren hat und
entweder ganz oder zum Teil durch-
sichtig geworden ist. Hierauf wird es
mit reinem, kaltem Wasser gewaschen
und ist nun so biegsam wie Leder. An
der Luft erhärtet es bald wieder; die
Biegsamkeit wird jedoch wiederum her-
vorgehoben, wenn man es in heißes
Wasser taucht. Ähnlichen Effekt erzielt
man, wenn Eisenbein 3 bis 4 Tage in
einer Mischung von 1 Teil Salpeter-
säure und 5 Teilen Wasser eingelegt
wird, wodurch es vollkommen weich
wird.

**Trocknet das Holz nicht in den Brat-
röhren.** Vielfach legt man Holz zum
Trocknen in die Brat- und Wärmeröhren.
Da die Kochherde des Tages über viel
gefeuert werden, und infolgedessen die
Röhren sich stark erhitzen, so fängt das
Holz an, Gase zu entwickeln, welche
schädlich wirken können, in den meisten

Fällen aber für die in der Küche be-
schäftigten Personen heftige Kopf-
schmerzen im Gefolge haben. Ein der-
artiges Trocknen des Holzes ist nur
dann möglich, wenn die Bratröhren
oben Schieber haben, die durch einen
kleinen Kanal direkt mit dem Dunst-
rohre in Verbindung stehen.

Hausarzt.

Schaffen und Streben verlängert Leben.

Terpeninbäder bereitet man durch
Zusatz von 150 bis 200 Gramm einer
Mischung aus gleichen Teilen Terpen-
tinöl und einer wässrigen Seifen-
lösung zum Bad; mit der Temperatur
des Bades steigt man auf 40–42 Grad
Celsius. Die Dauer des Bades beträgt
10–20 Minuten. Teilbäder sind der
Anwendung als Vollbäder vorzuziehen.
Man verwendet hierzu 50–100 Gramm
des genannten Gemisches und erhöht
die Temperatur bis auf 50 Grad, wenn
dies vertragen wird. Die Bäder wer-
den bei Gicht, Rheumatismus nach Ab-
lauf des fieberhaften Stadiums ange-
wandt.

Nahe Hände, wie man sie leicht bei
der Hausarbeit bekommt, läßt sich sehr
beim Bearbeiten feiner Seide, wie sie
zur „Nadelmalerei“ verwendet wird;
ein Waschen der Hände mit Sägemehl
oder feinem Sand beseitigt diesen Un-
stand sofort. — Will man dauernd da-
von befreit sein, muß man täglich, nach
dem Waschen der Hände, ehe sie abge-
trocknet werden, einige Tropfen Glycerin
darauf verreiben. Dies schützt auch
gegen Frost im Winter.

Heilkraft des Eiweiß. Für Schnitt-
und Brandwunden gibt es kein schneller
heilendes Mittel, als einen Überzug mit
rohem Eiweiß. Namentlich bei Brand-
wunden ist es dem Kollodium vorzu-
ziehen, hat aber außerdem noch den
Vorteil, meist augenblicklich zur Hand
zu sein. Es ist der Zutritt der Luft,
welcher Verschlimmerung der Wunden
durch Entzündung herbeiführt; das
schnell trocknende Eiweiß aber bildet
eine Haut, durch welche die Einwirkung
der Luft abgeschlossen wird.

Arbeitskörbchen.

Arbeitslust hat noch keinem Schaden gebracht.

Serviettenringe von Kindern anzu-
fertigen. Aus einem Stück starker
Pappe schneidet man zu einem Ser-
viettenringe mit Hilfe eines scharfen
Messers einen 20 bis 25 Zentimeter
langen und 5 bis 7 Zentimeter breiten
Streifen. Diese werden mit Silber-
kannenas überzogen, der vorher mit
einer leichten Stiderei aus Wolle oder
Seide verziert wird. In der Mitte des
Kannenas wird eine ovale Öffnung
freigelassen, in welche man nach Be-
lieben ein Stückchen Papier mit dem
Namen der betreffenden Person, die
ihn geschenkt erhalten soll, hineinschiebt.
Der Name muß mit Zierschrift ge-
schrieben werden. Wer darin nicht ge-
übt ist, klebe auf die ovale Öffnung ein
darauf passendes buntes Bildchen, wie
es in jeder Papierhandlung zu erhal-
ten ist. Der Rand des Serviettenringes
wird oben und unten mit einem
schmalen Silberbördchen bekleidet. Über
der Öffnung darf der Kannenas mit der
Pappe nicht zusammengeklebt werden,
damit sich ein heißes Papier leicht hin-
einschieben läßt. Diese selbstgefertigten
Serviettenringe werden den Kindern
und den Beschenkten viel Freude machen.

Humor und Rätsel.

Begierbild.



Dort ist der Wildheger! — Wo denn?

Humor des Auslandes. Tierbändiger (zu seinem Wärter): „Aber, Mensch, Sie haben ja den Löwentäsig offen gelassen. Das ist eine ungläubliche Nachlässigkeit. Eines Tages wird man uns den Löwen noch stehlen.“ — Wigwag: „Warum ist denn deine Frau jetzt so aufgebracht?“ — Pantoffle: „Über ihre Bergehrlichkeit. Sie wollte mir wegen etwas Vorwürfe machen und kann sich nicht entsinnen, was es war.“ — Barbier: „Danke sehr, Herr. Es passiert mir nicht oft, daß ich ein Trintgeld vor dem Anzigen bekomme. Ich weiß Ihre.“ Kunde (der es sieht, sein Haar unter Stillschweigen geschnitten zu sehen): „Sie müssen das nicht als Trintgeld betrachten.“ Es ist Schweigegeld.“ — „Bittins sagt mir, daß er des Alleinlebens müde ist.“ — „Dann wird er sich wohl verheiraten?“ — „Ja sprach neulich mit ihm darüber, und er sagte, er wisse noch nicht recht, ob er heiraten solle oder sich einen Phonographen kaufen.“

Ergo... Hausherr: „Dem Kanzleirat muß es gut bei mir gefallen, denn er hat wieder nicht gekündigt, trotzdem ich ihm nichts machen lasse und die Wohnung so feucht ist, also könnten wir ihn auch mal steigern!“

Guter Rat. Schneider: „Jetzt komme ich jeden Tag mit der Rechnung und verfare jedesmal zehn Pfennig mit der Trambahn.“ — Student: „Lösen Sie sich doch ein Abonnement, da kommen Sie bedeutend billiger weg.“

Die geübete Köchin. Hausherr (mittags): „Unsere Köchin scheint wieder gechriftsteller zu haben, ... die ganzen Knödel sind heute von Tinte!“

Erläuterung. „Ich möchte nur wissen, weshalb der Tenor ein so klägliches Gesicht schneidet.“ — „Nun, er hört sich doch auch fingen.“

Ein sonderbares Eho. Tourist: „An dieser Stelle war doch im vorigen Jahre ein dreifaches Eho?“ — Bauer: „Kommt schon wieder, aber erst wenn die Sommerfischer da sind.“

Parallele. Tochter (weinend): „Er hat mir aber geschworen, mich auf den Händen zu tragen!“ — Vater: „Na, dazu ist der nicht sicher genug auf den Füßen!“

Zu unseren Bildern.

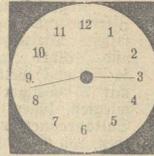
Johannes Brahms. (Bild f. S. 129.) Am 7. Mai sind 75 Jahre vergangen, daß der hervorragende Komponist Johannes Brahms das Licht der Welt erblickte. Er wurde als der Sohn eines Musikers zu Hamburg geboren und erhielt in Altona seine Ausbildung im Klavierpiel und in der Komposition. Auf einer Konzertreise machte er die Bekanntschaft Joachims, der ihm wieder die Bekanntschaft mit Schumann und Bizet vermittelte. Nachdem er viele Jahre auf Reisen zugebracht, nahm er von 1869 an seinen ständigen Aufenthalt in Wien, wo er am 8. April 1897 verstarb. Brahms war ein fleißiger und großer Komponist. Seine Kammermusikwerke sowohl, wie die Orchesterwerke haben sich langsam, aber stetig wachsend einen festen Platz auf den gedächtesten Programmen errungen. Die Stadt Wien ehrt Brahms durch ein Ehrenggrab auf dem Zentral-

friedhofe in der Nähe der Gräber Beethovens und Schuberts, wohin er als bedeutendster Komponist seiner Art in der Neuzeit gehört, die ihn als Klassiker feiert.

Zum 25. Todestage Schulze-Delitzsch. (Bild f. S. 132.) Der deutsche Volkstiter und Begründer der deutschen Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften Hermann Schulze-Delitzsch wurde am 29. August 1808 in Delitzsch geboren und starb am 29. April 1883. In Berlin wurde ihm im Jahre 1899 ein Denkmal errichtet, das wir im Bilde bringen.

Das neue Haus der Landwirte in Kiel. (Bild f. S. 132.) Für die Landwirte der Provinz Schleswig-Holstein ist in Kiel ein großartiges Haus errichtet worden, welches in Gegenwart der staatlichen und städtischen Behörden kürzlich feierlich eingeweiht wurde.

Zifferblatträtsel.



- 1—2 ägyptische Gottheit.
- 2—5 biblischer Name.
- 5—9 tierlicher Stoff.
- 8—12 Stadt in Ungarn.
- 1—4 bekannter Vogel.
- 3—5 alter heidnischer Gott.
- 6—9 Flüßchen in Deutschland.
- 10—2 weiblicher Vorname.

An Stelle der Ziffern des Zifferblattes einer Uhr sind die Buchstaben A, B, D, CCC, Q, RR, U derart zu setzen, daß die Zeiger bei ihrer Umdrehung Wörter von beigefügter Bedeutung berühren.

Sieroglyphen.



(Von jedem Bild gilt nur der Anfangsbuchstabe. Die fehlenden Vokale sind zu ergänzen.)

Kapselrätsel.

Drehung, Roderich, Marieille, Erzählung, Bergrieße, Agraffe, Gerichtsrat, Weintraube.

In jedem der vorstehenden Wörter ist ein anderes bekanntes Hauptwort versteckt. Die Anfangsbuchstaben der versteckten Wörter müssen im Zusammenhang einen beliebigen deutschen Schriftsteller benennen.

Charade.

Die Köchin ruft erschreckt: „D jeh!
Die Erste springt dort in die Höh!“
Da fällt ihr auch die Flasche um,
Mit den drei Lehten; s' ist zu dumm. —
Doch warf' nur. Sonntags wird sie wandern
Zum Königsparc mit ihrem Schatz,
Dort steht die Erste mit den Andern
Bereinigt an geweihtem Platz.

Silbenverdrängsel.

Wiedehopf, Kinderstube, Schnjucht, Ohnmacht, Freudenfest, Trauerweide.

Von jedem dieser Wörter ist eine Silbe zu merken. Diese Silben müssen im Zusammenhang ein bekanntes Sprichwort ergeben.

Rätsel - Auflösungen voriger Nummer:

Königszug.

Mag auch die Welt dich betten
In Trübsal und in Pein
Einst springen alle Ketten,
Dann wird dein Ostern sein.

Bilderrätsel.

Ostereiertage.

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Gesellsch. m. b. H., Hofbuchdruckerei, Cöthen. Anst. Verantwortl. Redakteur: Paul Schettler, Cöthen.

